

verbunden

Die Zeitschrift für die Mitarbeiter/-innen der Gruppe DRK Landesverband Hamburg

menschen

**Im Sommer
blüht die
Seele auf**

nachgefragt

**Altenpflegerin
Birgit Schnurr
zum Thema
Sommer und
Demenz**

helfen in
hamburg

**Spielen, basteln,
Deutsch lernen**

helfen in
hamburg

**„Hervorragender
Einsatz“**

5 fragen an ...

**„Wir sind froh,
dass alle Einsatz-
kräfte des DRK
gesund nach Hause
gekommen sind“**

Inklusion trotz Widerständen



**Deutsches
Rotes
Kreuz**



inhalt

menschen	
Im Sommer blüht die Seele auf	3
nachgefragt	
Altenpflegerin Birgit Schnurr zum Thema Sommer und Demenz	5
helfen in hamburg	
Spielen, basteln, Deutsch lernen	6
vorgestellt	
Inklusion trotz Widerständen	8
helfen in hamburg	
„Hervorragender Einsatz“	10
5 fragen an ...	
„Wir sind froh, dass alle Einsatzkräfte des DRK gesund nach Hause gekommen sind“	11
helfen in hamburg	
Hamburgs beste Schulsanitäter kommen vom Jugendrotkreuz	14
nachrichten	
Meldungen aus dem Roten Kreuz	15

Impressum

Herausgeber: DRK Landesverband Hamburg e.V.
Redaktion: Rainer Barthel
V.i.S.d.P.: Dr. Georg Kamp
Gestaltung: Dirk Händess
Fotos: Sebastian Chrost, Karin Desmarowitz,
Wolfgang Huppertz, Pressestelle DRK Hamburg,
Stephan Wallocha,
Druck: CaHo Druckereibetriebsgesellschaft mbH

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Für Moritz machen die Erzieherinnen und Erzieher gerne eine Ausnahme. Und auch die Kinder in der Kita Bluma Mekler akzeptieren, dass der Dreijährige manchmal darf, was ihnen verwehrt bleibt. Denn Moritz ist ein kleiner Junge mit Down-Syndrom. Weil die Igelgruppe der Kita Bluma Mekler dies berücksichtigt und dafür sorgt, dass der fröhliche Knirps ganz selbstverständlich unter allen anderen sein kann, erhielt sie die Auszeichnung des „Deutschen Down-Syndrom InfoCenters“. *verbunden* berichtet über die gelungene Inklusion ab Seite 8.

Um gelungene Integration geht es in dem Familienbildungsprogramm HIPPY der DRK-KiJu. Kinder und Eltern, die daran teilgenommen haben, werden ebenfalls ausgezeichnet – auf einer bunten Abschlussfeier nehmen sie Urkunden und Schultüten entgegen. Doch bis es soweit ist, bekommen die Familien mit Migrationshintergrund zuhause Besuch von geschulten DRK-Mitarbeiterinnen. Mit ihnen lernen sie dann zum Beispiel durch Rollenspiele Herausforderungen sowie Sprachprobleme im Alltag zu meistern. Wie so ein Hausbesuch abläuft? Steht in diesem Heft ab Seite 6.

Auch viele Bewohner im Seniorenheim Eichenhöhe brauchen mehr Zuwendung, erst recht, wenn sie dementiell erkrankt sind. Wie die Mitarbeiter/-innen in dem DRK-Haus deshalb mit den Senioren die zurückliegenden Sommerwochen an der frischen Luft genossen und die „Heilkräfte der Natur“ genutzt haben, steht auf den nächsten Seiten.

Und wie immer: auch in diesem Heft berichtet

verbunden über weitere „News“ aus dem Hamburger Roten Kreuz.

Viel Spaß beim Lesen!



Rainer Barthel

Im Sommer blüht die Seele auf

Wie allen Menschen geht es auch demenziell Erkrankten in der hellen Jahreszeit besser. Das Rotkreuz-Seniorenpflegeheim Eichenhöhe nutzt die Heilkräfte der Natur so intensiv wie möglich mit speziellen Betreuungsangeboten an der frischen Luft.



Von diesem spannenden Geschmacks-erlebnis kann Ilse Bode¹ einfach nicht genug bekommen. Die 76-jährige Dame ist mit ihrem Rollstuhl ganz dicht an das mobile Kräuterbeet

herangerückt und probiert sich durch Petersilie, Majoran, Salbei und Oregano hindurch. „Hm, sehr kräftig“, sagt sie, während sie sich den Geschmack von Basilikum auf

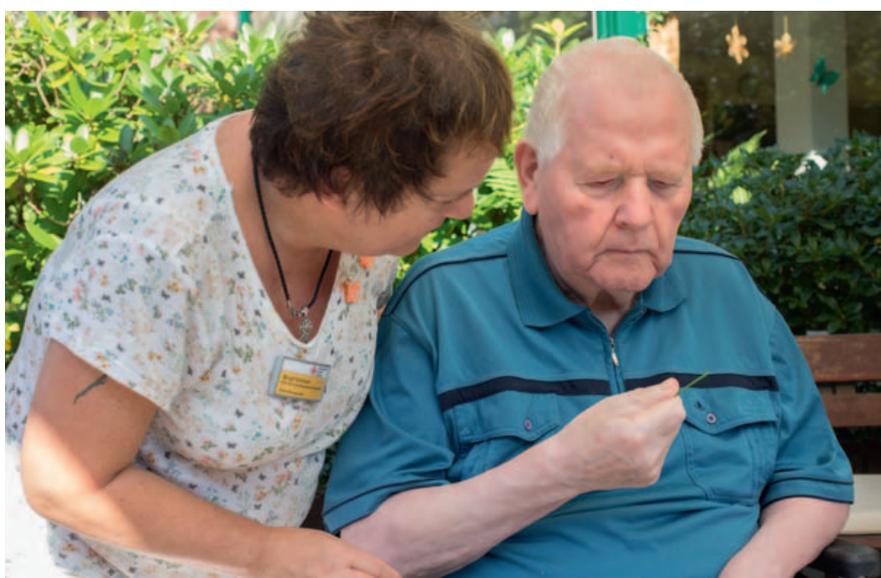
der Zunge zergehen lässt. Plötzlich erinnert sie sich: „Meine Mutter hatte immer Dill und Petersilie im Blumenkasten auf der Fensterbank.“ Dann versinkt ihr Blick, die Hände sacken

¹ Die Namen der Bewohner wurden von der Redaktion geändert.

in den Schoß. „Frau Bode, probieren Sie das hier mal“, sagt Birgit Schnurr. Die Altenpflegerin hält der grauhaarigen Dame in Sporthose und Flanellbluse ein Stück Salbei vor die Nase. Sanft berührt die DRK-Fachkraft die Schulter der demenzkranken Frau, bis Ursula Bode wieder präsent ist und das unbekannte Kraut kostet. „Etwas bitter“, lautet ihr Urteil. „Der Sommer ist für unsere demenziell erkrankten Bewohner besonders geeignet, die Natur mit allen Sinnen zu erleben“, weiß Birgit Schnurr, die seit elf Jahren im Rotkreuz-Seniorenpflegeheim Eichenhöhe in Harburg arbeitet. „Alles blüht, es duftet herrlich, der Wind weht über die Haut, die Sonne wärmt den Körper – da bekommen auch unsere Bewohner ein ganz anderes Lebensgefühl.“ Um genau diese Empfindungen zu stärken, geht die Altenpflegerin mit den Bewohnern so oft wie möglich nach draußen. An diesem Montagvormittag hat sie das Kräuterbeet vor den Eingang des Grundstücks geschoben. Im Hintergrund plätschert der Brunnen. Unter einem Sonnenschirm

sitzen vier Damen und zwei Herren auf Bänken, Geh- und Rollstühlen und genießen die warme Sommer-

luft. Sie sind zwischen 76 und 96 Jahre alt und leiden an verschiedenen Stadien von Demenz. Lange



kann sich niemand mehr konzentrieren, deshalb sorgt Birgit Schnurr ständig für Abwechslung. Die quirlige 54-Jährige mit der Kurzhaarfrisur spielt Akkordeon, fragt Wissen ab und lässt ihre Gäste immer wieder



etwas an den Kräutern schnuppern oder schmecken. Anica Kuhrau liest eine kleine Geschichte vor. Die 37-jährige Pflegefachkraft leitet die Abteilung Soziale Betreuung und unterstützt Birgit Schnurr an diesem herrlichen Sommertag. „Die Kräutertehexe“, beginnt sie mit klarer Stimme und Ursula Schmidt kichert sofort los. „Wieso gucken Sie mich denn

dabei so an?“, fragt die zierliche 89-Jährige und feixt vor Vergnügen über ihren gelungenen Witz. Aufmerksam lauscht sie der Geschichte, reagiert und kommentiert. Am Ende klatscht die agile Dame in die Hände, doch als sie zusammengesetzte Worte mit dem Begriff Kraut finden soll, fehlt ihr die Antwort. „Immer wenn wir etwas wissen sollen, kommen wir nicht darauf“, sagt sie und lacht. Dass ihre Mutter immer Majoran an die Leberwurst tat, fällt ihr schließlich doch noch ein. Ernst Hohlbein scheint von all dem nichts mitzubekommen. Mit gebeugtem Kopf sitzt der 80-Jährige in seinem Rollstuhl. Er verzieht keine Miene, als Birgit Schnurr einen Walzer spielt und alle Damen um ihn herum schunkeln. Erst zum Schluss nimmt die Altenpflegerin eine winzige Geste von ihm wahr: Während die Frauen die Kräuter probieren, formt er kaum merklich die rechte Hand zu einer Schale. „Das gibt's doch nicht, Anica“, flüstert Birgit Schnurr mit großen Augen. Schnell pflückt sie einen Stängel Schnittlauch und legt ihn in die geöffnete Hand des schwer erkrankten Mannes. „Hm“, summt er. „Schön weich ist der Schnittlauch, Herr Hohlbein, nicht wahr?“ Birgit Schnurr sagt sichtlich gerührt: „Solche Momente liebe ich.“ Allein deshalb hat sich der fröhliche Vormittag gelohnt. Nach einer Dreiviertelstunde kehren alle zurück ins Haus. Bald gibt es Mittagessen, vielleicht mit sommerlichen Früchten oder einem Eis zum Nachtsch. Auch das weckt Erinnerungen und belebt die alten Menschen.

Text: Constanze Bandowski

Fotos: Karin Desmarowitz

Altenpflegerin Birgit Schnurr zum Thema Sommer und Demenz

verbunden: *Wie hoch ist der Anteil an demenziell erkrankten Gästen bei Ihnen im Haus?*

Birgit Schnurr: Wir haben etwa 180 Bewohner in der Eichenhöhe, davon sind 63 Prozent in verschiedenen Stadien und Formen an Demenz erkrankt. Die meisten sind Mitte 70 und älter, aber wir haben auch einen Bewohner, der Ende 50 ist. Für alle haben wir eine Vielzahl von Angeboten: Gedächtnistraining, Rollstuhltanz, Musik und Singen, Reise in die Vergangenheit, Sitzgymnastik, Kochen, Backen, Biografiearbeit und kleine Einheiten wie die heutige.

Was ist das Besondere an diesen Aktivitäten?

Für Demenzerkrankte eignet sich speziell die sogenannte 10-Minuten-Aktivierung. Während das Kurzzeitgedächtnis nachlässt, können Demenzerkrankte oft noch Zugang zu ihrem Langzeitgedächtnis finden. Wenn wir mit diesem Wissen arbeiten, können wir den Demenzerkrankten Sicherheit vermitteln und ihre Neugier und Motivation wecken. Unser Gehirn verkümmert, wenn wir es nicht benutzen. Um Inhalte aus dem Langzeitgedächtnis aus dem Dunkeln hervorzulocken, setzt man bei der 10-Minuten-Aktivierung kurze äußere Reize und biografieorientierte Themen ein. So erfahren wir täglich, welche Schätze in den Gedächtnissen der Menschen mit Demenz liegen. Wir müssen ihnen nur helfen, sie zu bergen.



Geht es Menschen mit Demenzerkrankung im Sommer besser als zu anderen Jahreszeiten?

Ich denke, im Sommer geht es den meisten Menschen gut, denn er spricht alle Sinne an: Wir hören, sehen, tasten, schmecken und riechen. Auch Menschen mit Demenz nehmen diese sinnlichen Eindrücke wahr. Eventuell ist ein Sinn eingeschränkt, aber die anderen Sinne funktionieren noch. Mit diesen Sinneswahrnehmungen fühlen sich die Demenzerkrankten lebendig, sie spüren sich selbst, das löst glückliche Gefühle in ihnen aus. Und das geht im Sommer viel besser als im Winter.

Die Fragen stellte Constanze Bandowski.

Spielen, basteln, Deutsch lernen

Hausbesuche bilden die Grundlage für den Erfolg des Familienbildungsprogramms HIPPY der DRK-KiJu. Ein Vormittag mit der Rotkreuz-Mitarbeiterin Selcan Celik in Hamburg-Wilhelmsburg zeigt, warum das so ist.



Heute Morgen wollte Eliz wieder nicht in die Kita gehen. Das Problem hat Berrin Hantal jeden zweiten Mittwoch mit ihrer Tochter. Dann bekommt die Mutter Besuch von Selcan Celik. Die geschulte Mitarbeiterin der DRK-KiJu geht mit ihr alle Hausaufgaben für die nächste Woche durch. Sie unterrichtet die Mutter, damit diese mit ihrer Toch-

ter jeden Tag gemeinsam etwas Neues lernen kann. Die vierjährige Eliz möchte heute Vormittag gerne dabei sein, denn sie mag Selcan sehr gern. Sie haben schon viele Ausflüge miteinander gemacht, gespielt, gesungen und gelacht. „Eliz möchte die Beste in der Gruppe sein“, erklärt Berrin Hantal. Die Türkin konzentriert sich bei jedem

Wort, auch sie will gut sein. Deswegen macht sie bei HIPPY mit. HIPPY steht für „Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters“, also: „Hausunterricht für Eltern von Vorschulkindern“. In Israel entwickelt, läuft das interkulturelle Familienbildungsprogramm bereits seit 2004 in Hamburg. 2009 hat die Kinder- und

Jugendhilfe des Hamburger Roten Kreuzes (KiJu) die Trägerschaft übernommen. Seitdem haben mehr als 600 Familien mit Migrationshintergrund das knapp zweijährige Programm beim DRK durchlaufen. Gefördert von der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz läuft HIPPY in zehn Stadtteilen. Wilhelmsburg ist einer davon. Hier betreut die gebürtige Türkin Selcan Celik zwölf Familien, darunter Berrin Hantal mit ihrem Mann und Töchterchen Eliz.

„Heute lautet unser Thema: Über Gefühle sprechen“, erklärt die dezent geschminkte Hamburgerin im Wohnzimmer der Familie Hantal. Die beiden Frauen sind unter sich: Eliz ist doch in die Kita gegangen, ihr Vater arbeitet. Auf dem Couchtisch sind verschiedene Bücher und Hefte ausgebreitet, ein Maßband liegt bereit, Federmappen mit Stiften, Scheren, Kleber, Radiergummis und Linealen. Selcan Celik blättert im Arbeitsheft und liest vor: „Was siehst du hier?“ Langsam formuliert Berrin Hantal die deutschen Worte für die Bilder im Buch: „Einen Bären.“ „Eine Blume.“ „Ein

Mädchen.“ „Was sind Überraschungen?“, fragt die 49-jährige HIPPY-Trainerin. Ihre Schülerin blickt sie fragend an und zuckt mit den Schultern. Schnell übersetzt die Hausbesucherin ins Türkische und es kann weitergehen.

Genau darauf beruht der Erfolg von HIPPY: Muttersprachlerinnen wie Selcan Celik bereiten den Unterrichtsstoff mit den Müttern – und manchmal auch mit den Vätern – in der häuslichen Umgebung vor. Danach üben die Eltern jeden Tag 15 bis 20 Minuten mit den Kindern. Alle zwei Wochen trifft sich die gesamte Gruppe mit der Hausbesucherin und

Projektkoordinatorin, um über Probleme und Herausforderungen zu sprechen. Dabei können die Frauen selbst entscheiden, welche Themen sie besprechen möchten, zum Beispiel Sexualität, das deutsche Schulsystem, aber auch häusliche Gewalt oder Erziehungsfragen. Darüber hinaus trifft sich die Gruppe privat, bei Feiern, zu Ausflügen, zum Kaffeetrinken und Klönen. „Durch HIPPY bekommen wir



hilfreiche Informationen“, sagt Berrin Hantal. „In der Gruppe habe ich gute Freundschaften geschlossen und ich kann alles fragen.“

Bei den Hausbesuchen fragt hauptsächlich Selcan Celik. Aus ihrer Tasche holt sie ein Bild mit einem Familienbaum. An den Ästen kleben Fotos verschiedener Familienmitglieder. „Das ist meine Familie“, erklärt sie ihrer Schülerin. „So etwas bastelst du diese Woche mit Eliz und dann fragst du sie: Kennst du unsere Familie? Zum Beispiel: Das ist deine Oma. Sie wohnt in Istanbul. Oder: Das ist deine Tante Berna. Sie wohnt auch in Istanbul und kocht sehr gut.“ Berrin Hantal

nickt begeistert. „Ja, das machen wir.“ Der Familienbaum kommt später in das „Ich-Buch“ von Eliz, das stärkt ihre Identität und wird ein schönes Andenken sein.

„Ich bin sehr glücklich mit HIPPY“, sagt Berrin Hantal. Erst nach der Hochzeit vor neun Jahren kam sie nach Hamburg. Den Deutschkurs brach sie in der Schwangerschaft ab. Als Eliz drei Jahre alt war, erfuhr die Mutter über

eine Bekannte von HIPPY. Schnell bewarb sie sich und wurde aufgenommen. Inzwischen mag sie sich ein Leben ohne die Gruppe und Selcan Celik nicht mehr vorstellen. „Eliz und ich sind beide viel selbstbewusster geworden. Ich traue meiner Tochter viel mehr Dinge zu als früher, zum Beispiel etwas mit der

Schere auszuschneiden. Oder mir beim Kochen zu helfen. Auch mein Mann ist zufrieden. Er ist in Deutschland geboren und liest Eliz immer aus den Büchern vor.“ Wie nebenbei verbessern sich so die Deutschkenntnisse von Mutter und Tochter.

Jetzt haben die beiden Frauen noch vier Seiten im Arbeitsheft vorzubereiten. Sie singen ein Lied und tanzen.

Die Hausbesucherin erklärt, wie Berrin Hantal mit ihrer Tochter die Bärenvorlagen aus der Materialsammlung ausschneiden und auf Holzspieße kleben muss, um mit den Puppen zu spielen. Es wird gezählt und gerätselt, wer einen Hut auf dem Kopf hat oder wie viele Personen im Bus sitzen. Nach einer guten Stunde sind alle Aufgaben durchgearbeitet. Eliz wird sich freuen. Sie will ja Gruppenbeste sein, wie die meisten Kinder. Deshalb eilt die Hausbesucherin jetzt auch weiter. Die nächste HIPPY-Mutter wartet bereits in einem Café um die Ecke.

*Text: Constanze Bandowski
Fotos: Karin Desmarowitz*

Inklusion trotz Widerständen

Für ihr vorbildliches Engagement in Sachen Inklusion erhielt die Schnelsener DRK-Kita Bluma Mekler eine Auszeichnung des Deutschen Down-Syndrom InfoCenters in Lauf bei Nürnberg.



Für Moritz ist die Welt in bester Ordnung. Der dreijährige Knirps fühlt sich bei den „Igel“ der DRK-Kita Bluma Mekler pudelwohl. Die anderen Kinder der Elementargruppe mögen ihn sehr und akzeptieren, dass Moritz etwas anders ist und die Erzieherinnen bei ihm ab und zu mal eine Ausnahme

machen. Zum Beispiel vergangene Woche beim Ausflug in die Bücherhalle, da hat ihn die Erzieherin zum Schluss doch auf die Schultern genommen, weil er so kaputt war. Oder dass die Heilerzieherin Bettina Pahl sich zwei Tage pro Woche intensiv um Moritz kümmert. Die Drei- bis Sechs-

jährigen haben auch gelernt, dass Moritz noch nicht so spielen kann wie sie. Das erleben Clara¹ und Pauline¹ gerade in diesem Augenblick: Die Mädchen spielen versunken mit dem Feuerwehrauto, als Moritz zu ihnen tapert und den Feuerwehrmann vom Fahrersitz zerrt. Bettina Pahl beobach-

¹ Namen wurden von der Redaktion geändert.

tet die Szene und mahnt: „Moritz, du machst gerade Streit. Gib das zurück.“ Mit großen Augen guckt Moritz die Heilerzieherin durch seine Brille an. Dann blickt er fragend zu den Mädchen. Die spielen mit ihm, aber weil das Rollenspiel nicht mehr so klappt wie vorher, suchen sie sich schnell eine andere Spielmöglichkeit. Bettina Pahl übernimmt ihre Rolle und Moritz kann weiterspielen.

Was in der Igelgruppe der Kita Bluma Mekler gerade passiert, ist ein Paradebeispiel gelungener Inklusion. Moritz ist ein Kind mit Down-Syndrom. Wie die meisten Eltern von Kindern mit Behinderungen wünschen sich auch Anika Liessmann und ihr Mann ein möglichst normales Leben für ihren Sohn. „Hier ist er ganz selbstverständlich ein kleiner Junge unter anderen“, erklärt seine Mutter. „Ich bin vom ersten Tag an superglücklich mit dieser Kita und hatte keinen Tag Bauchschmerzen, nach einem Jahr Elternzeit wieder ins Büro zu gehen.“ Mit elf Monaten kam Moritz in die Krippe und fühlte sich von Anfang an wohl. Das lag auch an der besonderen Fürsorge in der kleinen

Gruppe. Mit seinem dritten Lebensjahr erhielt er wie jedes Kind mit besonderem Förderbedarf ein behördliches Gutachten. Die finanzielle Unterstützung fiel bei seinem Grad der Behinderung allerdings erstaunlich niedrig aus. Auf einer Skala von null bis fünf sprach ihm die Behörde eine der untersten Stufen zu. Trotzdem kann Moritz in der Kita bleiben. „Wir leben in diesem Haus die Idee, allen Kindern gleichberechtigte Möglichkeiten zu verschaffen und ein gutes und behütetes Aufwachsen zu ermöglichen“, erklärt Kita-Leiter Michael Streitberger. Und weil seine Mitarbeiterinnen Moritz bereits seit zwei Jahren

kannten, nahmen sie zusätzliche Aufgaben und Belastungen in Kauf, damit der Junge in seinem gewohnten Umfeld bleiben konnte. „Wir versuchen ihm neben regelmäßiger Logo- und Physiotherapie bis zu zehn heilpädagogischen Stunden zu ermöglichen“, sagt Michael Streitberger. Das bleibt allerdings eine Ausnahme. Mehr Zusatzaufgaben kann selbst das engagierte DRK-Team nicht leisten. „Was



gesellschaftlich gewünscht ist, stößt im Bereich der Inklusion immer wieder an finanzielle Grenzen“, so Streitberger. „Das gesamte Team hat uns in dieser schweren Phase extrem den Rücken gestärkt, damit Moritz bestmöglich betreut wird“, meint Anika Liessmann. Deshalb hat sie

die DRK-Kita Bluma Mekler auch für die Auszeichnung zum Welt-Down-Syndrom-Tages beim Deutschen Down-Syndrom InfoCenter vorgeschlagen. Ende März erhielten Michael Streitberger und sein Team die Urkunde, die ihnen vorbildliches Engagement in der Förderung und Begleitung von Kindern mit Down-Syndrom ausspricht. „Ich fände es toll, wenn andere Kitas dadurch animiert würden, sich dieser Herausforderung ebenfalls so gut zu stellen und offen zu sein. Und ich glaube, dass die Kinder der Igelgruppe später weniger Berührungsängste bei Menschen mit Behinderungen haben werden als andere.“

Moritz interessiert das alles nicht. Für ihn sind feste Tagesabläufe wichtig. Zum Beispiel das Singen im Morgenkreis. Oder das Händewaschen vorm Mittagessen. Bitte und Danke sagen ist für ihn ebenfalls wichtig. Das tut er bei jeder Gelegenheit und die anderen Kinder eifern ihm inzwischen nach. So herrscht in der Gruppe eine freundliche Stimmung. Selbstverständlich ist Moritz bei allen Aktivitäten der Igel dabei – auch wenn er mal erschöpft ist und die Erzieherinnen für ihn eine klitzekleine Ausnahme machen.

*Text: Constanze Bandowski
Fotos: Karin Desmarowitz*



„Hervorragender Einsatz“

Rotkreuz-Präsident Wilhelm Rapp und Landesbereitschaftsleiter Jürgen Mittas dankten den DRK-Kräften für ihren Dienst beim G20.



Rund 100 ehrenamtliche DRK-Rettungskräfte leisteten während des politischen Spitzentreffens sowie auch schon in den Tagen davor Dienst unter anderem in den Bereitstellungsräumen und im Sanitätsdienst. Hinzu

kamen Hamburger DRK-Sanitäter am Flughafen sowie Helfer aus anderen Bundesländern. „Auch wenn der G20-Gipfel für viele Hamburgerinnen und Hamburger vor allem wegen der Gewaltexzesse keinen guten Verlauf

nahm, haben die Rotkreuz-Kräfte dazu beigetragen, dass Hilfe dort geleistet werden konnte, wo sie benötigt wurde“, zog Hamburgs DRK-Präsident Wilhelm Rapp Bilanz. Der frühere Präsident des Hamburgischen Ver-

fassungsgerichts dankte allen daran Beteiligten für ihren „hervorragenden Einsatz unter anderem in den Bereitstellungsräumen, beim Sanitätswachdienst auf dem Messegelände, am Flughafen, am Bahnhof Harburg, in der logistischen Unterstützung vom Behrmanplatz und in den diversen Rotkreuz-Küchen“. Auch DRK-Landesbereitschaftsleiter Jürgen Mittas lobte: „Unsere Kräfte waren jederzeit auf alles vorbereitet und stets abrufbar. Sie haben wieder bewiesen, dass man sich in unserer Stadt auf das Rote Kreuz verlassen kann. Darauf bin ich stolz. Mein Dank gilt auch den Familien sowie den Arbeitgebern, die auf ihre Angehörigen in den letzten Wochen oft verzichten mussten und Arbeitnehmer frei gestellt haben“. Das Deutsche Rote Kreuz in Hamburg zeigte sich entsetzt über die enorme Gewalt und Zerstörungswut vor und während des G20-Gipfels in der Hansestadt. Wilhelm Rapp: „Es ist nicht die Sache des Roten Kreuzes, den Gipfel und seine Ergebnisse oder die Proteste dagegen zu bewerten, aber die hemmungslose Gewalt gegen Menschen und Sachen verurteilen wir zutiefst“. Auch ein deutlich gekennzeichnetes Einsatzfahrzeug des Roten Kreuzes war bei den Ausschreitungen schwer beschädigt worden. Unbekannte hatten den Kleinwagen des DRK-Pflegedienstes in Altona versucht in Brand zu stecken. So wurden die Heckscheibe des zwei Wochen alten Citroen eingeschlagen und die Reifen zerstört. Brandmittel an einem Reifen hatten sich aber glücklicherweise nicht entzündet. Das Fahrzeug war dennoch nicht mehr einsatzfähig. Wilhelm Rapp: „Das Rote Kreuz ist weltweit neutral und setzt sich ausschließlich für die Versorgung von Verletzten und Hilfesuchenden aller Konfliktparteien ein. Auch diese Attacke macht einfach nur fassungslos“.

Text: Rainer Barthel

Foto: Karin Desmarowitz

„Wir sind froh, dass alle Einsatzkräfte des DRK gesund nach Hause gekommen sind“

verbunden: Herr Burfeindt und Herr Mittas, Sie haben beide die Einsätze der DRK-Kräfte beim G20 mit geplant und koordiniert. Wo wurden die Rotkreuz-Helfer überall eingesetzt?



René Burfeindt, Referent für Katastrophenschutz im DRK Landesverband Hamburg: Während des G20-Gipfels waren wir überwiegend im staatlichen Auftrag, das heißt als subsidiärer Partner der Behörden, eingesetzt. Ganz konkret bedeutet dies, dass wir insbesondere die Feuerwehr Hamburg bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben in der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr und im Rettungsdienst unterstützt haben. Ziel der Vorplanungen war, auch bei einem größeren und gleichzeitigen Aufkommen von vielen Verletzten eine hohe medizinische Versorgungsqualität und einen schnellen Transport in Kliniken sicherstellen zu können. Hierzu waren DRK-Kräfte in sogenannten Bereitstellungsräumen im

Stadtgebiet, kurz hinter der Landesgrenze, aber auch in direkter Nähe zu den Messehallen positioniert. Darüber hinaus haben wir – zusammen mit den Kollegen des ASB, der Johanniter und Malteser – die sanitäts- und rettungsdienstliche Absicherung der Veranstaltungsorte sowie die Begleitung der Konvois über die Protokollstrecken sichergestellt. Nicht zu vergessen sind die Betreuungsmaßnahmen am Hamburger Flughafen und am Bahnhof Harburg. Dafür brauchte es vielfältige logistische Unterstützung, so waren beinahe rund um die Uhr Helferinnen und Helfer der Leitstelle, der Kochgruppen und der Transportgruppe im Einsatz.

Kamen die Rotkreuz-Rettungskräfte wegen der großen Ausschreitungen, besonders bei den Krawallen im Schanzenviertel, zum Einsatz?

unseren ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern. Bei den Krawallen in der Schanze handelte es sich zunächst um eine Polizeilage. Ein Einfahren in bestimmte Straßenzüge durch Rettungsdienst und Feuerwehr war in bestimmten Zeiträumen schlicht und einfach auch für Einsatzkräfte lebensgefährlich. Wie schon gesagt war unser Auftrag während des G20-Gipfels von anderer Natur: Unsere Kräfte hielten sich für einen Massenansturm von Verletzten, also dem gleichzeitigen Aufkommen von vielen Verletzten, bereit und sollten im Fall der Fälle Patientenablagen beziehungsweise Behandlungsplätze einrichten. Dieses Szenario ist glücklicherweise weder in der Schanze noch anderswo, trotz der insgesamt großen Anzahl von Verletzten, eingetreten. Nach meiner persönlichen Einschätzung haben sowohl die Sanitätskräfte der Polizei als auch

gelrettungsdienst unter Federführung der Feuerwehr Hamburg und unter Beteiligung des DRK vorgenommen.

Wieso war die Bereitstellung trotzdem wichtig?

Jürgen Mittas: Gerade weil der Rettungsdienst in zahlreichen Einsätzen gebunden war, war es umso wichtiger, weitere Reserven in Bereitstellung zu haben. Hierzu wurden Kräfte des DRK anlassbezogen und in enger Abstimmung mit unserem Fachberater in der FEL (Einsatzstab der Feuerwehr Hamburg) zusammen mit Kräften der Feuerwehr vorsorglich verschoben, um noch schneller eingreifen zu können. Außerdem wurden zeitweise zusätzliche Einheiten, wie der Patiententransportzug, alarmiert. Nur so konnte sichergestellt werden, dass zu jeder Zeit ausreichend Kräfte verfügbar waren, um auf alle Lagen



Jürgen Mittas, Landesbereitschaftsleiter DRK Hamburg: Als DRK helfen wir ganz selbstverständlich Menschen in Not. Natürlich haben wir jedoch auch eine Verantwortung gegenüber

die sogenannten „Demosanitäter“ auf Seiten der Demonstranten die vielen Verletzten auf beiden Seiten erstversorgt. Die weitere Versorgung wurde wie auch sonst üblich durch den Re-

adäquat zu reagieren. Mit der Bereitstellung haben wir als DRK also ganz maßgeblich zur Sicherheit der Hamburger Bürgerinnen und Bürger während des G20-Gipfels beigetragen.

Für den G20-Gipfel wurde auch im DRK schon früh geplant. Wie lange und womit haben sich die Einsatzkräfte auf ihren Dienst beim G20 vorbereitet?

René Burfeindt: Ganz salopp gesagt, war das OSZE-Ministerratstreffen im vergangenen Dezember bereits eine gute erste Übung. Die konkreten Vorbereitungen für den G20-Gipfel begannen direkt im Anschluss zu

und Verhalten bei Demonstrationen, Gewalt gegen Einsatzkräfte, Umgang mit einem Massenanfall von Verletzten, den Aufbau von Patientenablagen, Zusammenarbeit mit der Polizei und Eigenschutz in besonderen Lagen vorzubereiten. Weitergehend wurden zum Beispiel Konzepte zur Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) der Einsatzkräfte entwickelt, flächendeckend Tourniquet-Abbin-

Jürgen Mittas: Zunächst einmal sind wir froh, dass alle Einsatzkräfte des DRK gesund nach Hause gekommen sind. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass sich die gemeinsame und enge Vorbereitung auf den G20-Gipfel mit Feuerwehr, Polizei, Auswärtigem Amt und Bundeskriminalamt, aber auch unseren Partnern der anderen Hilfsorganisationen bewährt hat. Wir haben im Vorfeld ganz bewusst in neues



Beginn des neuen Jahres. Neben dem wertvollen Austausch mit DRK-Kollegen im Bundesgebiet haben wir einen gemeinsamen Planungsstab mit den Kollegen der anderen Hilfsorganisationen (ASB, DLRG, JUH, MHD) eingerichtet. Ganz wichtig war uns, die Einsatzkräfte regelmäßig über den aktuellen Planungsstand auf dem Laufenden zu halten. Hierzu haben wir zahlreiche Newsletter verschickt und verschiedene Helferbriefings abgehalten. Darüber hinaus gab es einen klaren Fokus darauf, die Einsatzkräfte in Aus- und Fortbildungen unter anderem auf medizinische Verletzungsmuster

desysteme beschafft und die sichere Alarmierbarkeit von „Gerätewagen Sanität“ über neu beschaffte Digitale Funkmeldeempfänger (DME) umgesetzt. Auch die Feinplanung der Bereitstellungsräume, die Personalplanung und die zweiwöchentliche Abstimmung mit dem Planungsstab der Feuerwehr nahmen viel Zeit in Anspruch. Ohne die vielen Unterstützer, vor allem auch im Ehrenamt, wäre die umfangreiche Planung nicht möglich gewesen.

Wie hat der Einsatz insgesamt aus Ihrer Sicht funktioniert?

Material sowie Aus- und Fortbildung unserer Helferinnen und Helfer investiert. Ganz persönlich glaube ich, dass alle Beteiligten des DRK einen hervorragenden Job gemacht haben und ich bin stolz, dass man sich in Hamburg auch in schwierigen Situationen auf das DRK verlassen kann. Dafür gilt mein ausdrücklicher Dank allen Helferinnen und Helfern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern!

Vielen Dank für das Gespräch!

*Das Interview führte Rainer Barthel.
Fotos: Karin Desmarowitz*

Hamburgs beste Schulsanitäter kommen vom Jugendrotkreuz

Die Jugendlichen aus Hamburgs Westen waren am häufigsten unter den Besten. Doch auch aus anderen Stadtteilen kamen Sieger. Denn die JRK-Schulsanitätsteams von der Stadtteilschule Eppendorf und vom Gymnasium Altona gewannen im Juli den elften Wettbewerb der Hamburger Schulsanitätsdienste (SSD) der Unfallkasse Nord. Beide Schülerteams wurden von der „UK Nord“, die den Wettbewerb jedes Jahr ausrichtet, für ihre kompetente und schnelle Erste Hilfe in der Schule mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Die jeweils 300 Euro Preisgeld investierten sie in ihren Schulsanitätsdienst. Den 2. Platz gewannen die Stadtteilschule Walddörfer und das Gymnasium

Rissen, die sich über je 200 Euro für die Sanitätsteam-Kasse freuten. Je 100 Euro erhielten die Drittplatzierten, von denen es dieses Jahr gleich drei gab: die Stadtteilschulen Bramfeld am Standort Hegholt und Blankenese sowie das Gymnasium Blankenese. Beate Proll vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) und Fred Babel, Präventionsexperte der Unfallkasse (UK) Nord überreich-

ten die Geldpreise und Urkunden. „Beim Toben, Spielen, Klettern können Unfälle geschehen. Umso wichtiger ist, dass mit unseren außerschulischen Partnern, den Hilfsorganisationen und der Unfallkasse Nord, ein Schulsanitätsdienst aufgebaut wird“, so Beate Proll. Aus der Sicht der UK Nord, bei der Hamburgs Schülerinnen und Schüler gesetzlich unfallversichert sind, leisten die Schulsanitäterinnen

und Schulsanitäter einen wertvollen Beitrag zur Rettungskette. „Durch eine sachkundige Erstversorgung können gravierende Unfallfolgen gemildert werden“, sagte Fred Babel. Der Wettbewerb fand zum ersten Mal in den Räumen der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in St. Georg statt. Rund 130 Schülerinnen und Schüler aus 26 weiterführenden Schulen waren dabei. Die Sanitätsteams mussten täuschend echt geschminkte Verletzte unter



Zeitvorgabe versorgen. Zwölf Unfallsituationen, darunter ein Hundebiss, ein Krampfanfall, ein abgetrennter Finger und eine Alkoholvergiftung, galt es zu meistern. Alle diese „Unfälle“ hatten sich tatsächlich in den zurückliegenden

Monaten an Schulen ereignet.

Um auf das Thema Erste Hilfe aufmerksam zu machen und das besondere Engagement der Schulsanitäter zu loben, begrüßte NDR-Moderator Hinnerk Baumgarten alle Teilnehmer zu Beginn. Anschließend eröffnete er den diesjährigen Schulsanitätsdienstwettbewerb. Baumgarten hatte am eigenen Leib im zurückliegenden Frühjahr erlebt, wie wichtig Erste Hilfe ist. Der bekannte Fernseh- und Radiomoderator war in seinem Urlaub auf Mallorca angegriffen und schwer verletzt worden, nachdem er „Wildpinkler“ am Strand ermahnt hatte. „Vor Ort haben mir sehr viele Leute geholfen, das war wirklich großartig. Sofort wurde Erste Hilfe geleistet. Ich bekam Decken und eine ärztliche Versorgung und auch um meine Tochter haben sich viele Menschen gekümmert“, so Baumgarten. „Zivilcourage ist sehr wichtig. Nicht weggucken, sondern etwas machen!“

Mehr als 20.000 Kinder und Jugendliche verunglücken laut Unfallkasse Nord jährlich beim Schulbesuch. Ohne die Schulsanitäter vom Hamburger Jugendrotkreuz würde so mancher Unfall schlimmer ausgehen. Denn auch im Ernstfall sind die Mädchen und Jungen innerhalb weniger Minuten zur Stelle, um schnell und professionell Erste Hilfe zu leisten. Damit jeder Handgriff auch unter Stress richtig sitzt, werden JRK-Schulsanitäter nicht nur ständig in Erster Hilfe ausgebildet, sondern durch erfahrene ehrenamtliche Ausbilder in regelmäßigen Übungen trainiert. Mit seinen Schulsanitätsdiensten leistet das Jugendrotkreuz einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitserziehung an den Schulen. Zudem lernen Schüler, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und Eigeninitiative zu ergreifen.

Text: Claudia Gottheit/UK Nord,

Rainer Barthel/DRK LV HH

Fotos: W. Huppertz, C. Gottheit

Verdienstmedaille für 60 Jahre Ehrenamt

Karin Tippach packt immer selbst mit an, sei es bei der Blutspende, dem Kreativkreis oder der Verpflegung der zahlreichen Kursteilnehmer im Kreisverband Wandsbek. Auch dafür wurde die Landesleiterin der Sozialarbeit nun ausgezeichnet. Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg, Wilhelm Rapp, überreichte ihr Ende Mai in Wands-



bek die Verdienstmedaille des DRK Landesverbandes Hamburg. Denn Karin Tippach, die zugleich auch die Leiterin der Sozialarbeit in Wandsbek ist, kann auf eine sechzigjährige Tätigkeit beim DRK zurückblicken. So schloss sich Stephan Wulff, Vorsitzender des dortigen DRK-Kreisverbandes, der Ehrung gleich an und übergab zudem eine vom DRK-Präsidenten

Rudolf Seiters unterzeichnete Urkunde einschließlich Anstecknadel. Zu den ersten Gratulanten zählte Ehemann Adolf-Erich Tippach, der mittlerweile seit 62 Jahren im DRK aktiv ist. Die Eheleute Tippach wurden schon 2006 zu Ehrenmitgliedern des DRK Wandsbek ernannt.

Zu Wasser, zu Land und in der Stadt

Ehrenamtliche Einsatzkräfte des Deutschen Roten Kreuzes standen beim Triathlon in Hamburg bereit, um im Notfall Erste Hilfe zu leisten. Und das war auch nötig. Insgesamt zählte die Einsatzleitung rund 150 Hilfeleistungen an beiden Tagen, in fast 20 Fällen setzten die DRK-Kräfte dabei den Rettungswagen oder das Notarzteinsetzfahrzeug ein.

Verletzte Personen wurden auch in umliegende Krankenhäuser gefahren. Besondere Vorkommnisse gab es darüber hinaus jedoch nicht. Für das Sportereignis in der Hansestadt stellte das Rote Kreuz Hamburg wieder Rettungswagen, Motorräder und Notarzteinsetzfahrzeuge bereit. Zudem wurden Unfallhilfsstellen für den Triathlon am Rande der Binnenalster sowie an den



Rad- sowie den Laufstrecken eingerichtet. Auf dem Wasser sorgten die

Rettungskräfte der DRK-Wasserwacht mit ihren Booten für die Sicherheit der Athleten. Insgesamt waren rund 100 ehrenamtliche DRK-Kräfte beim Triathlon im Einsatz. Und auch bei anderen Sportevents im Sommer wie den Cyclastics und dem Ironman half das DRK.

Das Rote Kreuz in Hamburg: www.drk-hamburg.de

DRK Landesverband Hamburg e.V.

Behrmannplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-0
Fax: 040 581121
E-Mail: info@lv-hamburg.drk.de
www.drk-hamburg.de

Redaktion *verbunden*:

Pressestelle DRK Landesverband
Behrmannplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-157
E-Mail: redaktionverbunden@lv-hamburg.drk.de



**Deutsches
Rotes
Kreuz**